

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

daß es italienisch geschrieben war, gab sie mir die Depesche zum Uebersetzen. Ich las folgende Worte: „Karl Felders an Helga Jansen. Ich werde am 20. verurtheilt, wenn Sie nicht kommen, mich zu befreien. Um's Himmelswillen, kommen Sie!“

„Wann ist der zwanzigste?“ stammelte sie zitternd.

„Heute haben wir den 18.,“ erwiderte ich.

„Ach, zeigen Sie ihnen dies!“ sagte sie, auf das Telegramm weisend, „dann werden sie mich ziehen lassen. Gehen Sie, gehen Sie, setzen Sie Himmel und Erde in Bewegung für mich.“ Und sie stieß mich vorwärts.

Ich verlangte mit dem Obersten zu sprechen, aber ohne Erfolg.

„Ich halte das für eine List,“ erklärte der diensthabende Offizier.

„Wenn Sie die junge Dame sehen könnten, wären Sie vom Gegentheil überzeugt. Aber wenn man sich nun ihrer Abreise widersetzt, welche Mittheilung kann sie dann an Karl Felders ergehen lassen?“

„Eine formelle Erklärung vor Zeugen geschrieben, die an das Gericht von Bologna zu schicken wäre.“

„Gibt es hier einen Rechtsbeistand, einen Rechtsanwalt?“

Der Offizier schlug ein dickes Register auf und blätterte, um kurz zu erwidern: „Nein;“ und er schlug das Buch lärmend zu.

„Keine Verbindung mit der Außenwelt ist gestattet,“ murmelte der Beamte, als hätte er seine Lektion aussagen wollen.

„Was ist aber da zu thun?“

Der Offizier zuckte die Achseln und machte die Geste des Händewaschens, wodurch er anzeigen wollte, daß er alle Verantwortlichkeit ablehnte, dann entließ er mich.

Als ich zurückkam, traf ich den Koch des Hauses mit weißer Schürze und weißer Mütze. Es kam mir der Gedanke, daß dieser helfen könnte, aber die Hoffnung war bald vernichtet, auch er konnte das Haus nicht verlassen.

Wie nun helfen? Es blieb nur noch die Hoffnung auf den Arzt. Vielleicht konnte er was machen. Wir erwarteten ihn also mit Ungeduld, denn er besuchte uns täglich dreimal.

Den Amerikanerinnen glaubte er aufs

Wort, als sie ihm sagten, sie befänden sich wohl. Mir gegenüber äußerte er, meine Augen zeigten Fieber. Besonders aber zog Fräulein Jansen die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich.

„Puls stark, hohe Temperatur, Haut trocken, da meldet sich das Fieber an. Die Signora muß isolirt werden, bis sich andere Symptome zeigen. Sind Sie sicher, Fräulein, daß Sie sich ganz wohl fühlen?“

Ich nahm den Arzt abseits und erzählte ihm, was ich wußte, mit dem Bedenken, daß was er dem Fieber zuschrieb, nur von einer lebhaften Angst herkam.

Es war ein kleiner, leicht zu rührender Mann.

„Die Arme, die Arme!“ rief er, „wir müssen versuchen, ihren Bräutigam zu retten!“

„Wie?“ fragte ich. Der Gedanke an einen Bräutigam gefiel mir nicht.

„Sie soll die Niederschrift machen. Ich und die beiden Damen werden als Zeugen figuriren, Sie werden übersetzen, und der Offizier kann das Papier unterzeichnen.“

„Und wem soll ich's dann anvertrauen?“

„Einem Rechtsbesessenen, den ich kenne, und dem es der Spediteur geben wird mit dem Honorar, damit er sich nach Bologna begeben und der Sitzung beizuhne.“

Dieser Plan wurde der Dame hinterbracht, und ein neuer Hoffnungsstrahl erhellte ihre süßen Züge. Sie setzte sich an den Tisch und schrieb eine Stunde lang, aber ich bemerkte, daß sie eine bittere Pflicht erfüllte. Ab und zu bedeckte sie das Gesicht mit den Händen, als müßte sie sich schämen, und ein anderes Mal überliefen sich ihre Wangen dunkelroth, und sie machte sich eiligst wieder an die Arbeit.

Die Damen und der Arzt unterzeichneten als Zeugen. Dann übergab mir Fräulein Helga das Papier. Mit gesenktem Haupte reichte sie mir eine Rolle Banknoten hin und eine Uhr, indem sie mit ersticker Stimme flüsterte: „Sie müssen auch das mitschicken, das sind die rechten Beweise!“

Dann verließ sie der Wuth, und die Arme sank schluchzend auf einen Stuhl. Die Damen umringten sie in ihrem Zimmer, tröstend und liebevoll.

„Jetzt haben Sie gethan, was in Ihren

Kräften stand, liebe Kleine," sagten sie, "Herr Hamond wird den Rest besorgen."

Bald darauf hatte ich die Genugthuung, das in der gesetzlichen Form abgefaßte Schriftstück mit Geld und Uhr und der die Kosten des Rechtsbeistandes deckenden Summe abzuschicken.

Als ich zurückkehrte, kam mir Mrs. Cormon auf den Fußspitzen entgegen, um mir mitzutheilen, Fräulein Jansen sei eingeschlafen. "Das arme Geschöpf!" sagte sie. "Man könnte glauben, sie habe schon lange nicht mehr geschlafen."

Miß Mehetabel erhob ihren Kneifer und ließ ihn zwischen den Fingern spielen, indem sie bemerkte: "Diese Geschichte ist ein wahrer Roman. Jetzt braucht der junge Mann, der angeklagt ist und freigesprochen wird, nur zu kommen und um die Hand von Fräulein Helga anzuhalten, und man wird sagen können: „Ende gut, alles gut!“

"Vielleicht ist er ihr Verlobter gar nicht," erwiderte ich ziemlich brüsk.

"Hat Sie Jhaen denn nicht gesagt, er sei nicht ihr Bruder?" fuhr die Amerikanerin fort, indem sie den Kneifer an seinen Platz setzte, um mein Mienenspiel besser zu beobachten. "Ich wüßte übrigens nicht, welcher Art die Beziehungen zwischen einem jungen Mädchen und einem jungen Manne sein könnten, wenn der letztere weder ihr Bruder noch ihr Verlobter wäre."

"Vielleicht ist es ein Freund oder Better?"

"Ich halte die Anhänglichkeit an einen Better oder Freund für nicht so mächtig, daß ihretwegen ein armes Mädchen die Reise allein durch Europa anträte und in solchen Kengsten lebte."

Vier Tage verstrichen mit einer Langsamkeit, die uns zur Verzweiflung brachte. Ich erhielt weiter nichts, als eine Depesche des Rechtsbeistandes, die lautete: "Zeitig angekommen. Urtheil übermorgen." Wir konnten den Tag kaum erwarten. Ich strengte mich vergebens an zu lesen und zu schreiben. Meine Augen richteten sich unwillkürlich ohne Unterlaß auf dieses schlanke, schöne Mädchen, und ich versuchte in den tiefen Augen die Gedanken zu errathen. Was wünschte sie? Was ver- and ihn mit ihr? War er der Hin-

gebung würdig, die sie für ihn bezeugte? Beständig kamen mir die Worte des Schriftstückes, das ich übersetzt hatte, ins Gedächtnis: "Ich, Helga Jansen, hieß es dort, erkläre hiermit, daß die Anklage gegen Karl Felders ungerecht ist. Der wahre Schuldige befindet sich in T. . . ., in Friesland, zu krank, um reisen zu können. Zum Beweise schickt er Uhr und Banknoten, die er nach Friesland gebracht. Wenn diese Versicherung nicht genügt, um die Unschuld des Angeklagten zu beweisen, ist das versiegelte Papier, das sich in diesem befindet, zu lesen; aber Helga Jansen vertraut auf die Milde der Richter, da der Schuldige auf dem Punkte steht, sein Urtheil von einem Gerichtshof zu hören, der über dem irdischen steht." —

Der Inhalt des versiegelten Papiers ist mir so heilig, wie dem Leser. Er soll auch hier verschwiegen bleiben. Die Arme mußte einen schrecklichen Kampf durchgelämpft haben, ehe die Gewalt der Pflicht sie dazu zwang, ihren sterbenden Bruder zu verurtheilen, um seinen früheren Kameraden zu retten.

Je mehr ich sie betrachtete — und ihr Schicksal allein interessirte mich an jenen unangenehmen Tagen der Haft — desto mehr bewunderte ich die Gradheit und Noblesse ihres Wesens, das Gerechtigkeit und Pflicht über jede andere Erwägung stellte.

Am 4. Tage lief eine Depesche ein folgenden Inhalts: "Karl Felders frei. Unschuldig."

Ein befreiendes Licht verklärte die Züge von Fräulein Jansen, während ich ihr diese Worte übersetzte. Sie glich einem Menschen, dessen Sendung erfüllt ist. Ehe ich mich dessen versah, hatte sie meine Hand ergriffen, und während sie dieselbe sanft küßte, flüsterte sie auf dänisch: "Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Sie haben mir geholfen, eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen."

Ich fühlte ein Zittern durch meine Glieder und zugleich etwas wie eine Enttäuschung. Ich wußte, daß ich liebte. Aber sie hätte, wenn sie dasselbe Gefühl gehabt hätte, nicht so handeln können. Ich seufzte und wußte vor Verlegenheit kaum zu reden.

"Glauben Sie nicht, Fräulein Jansen, daß ich, indem ich so handelte, große Verdienste

habe, ich hätte ja nicht anders gekonnt... ich bin glücklich, daß... es so gut... geendet hat..."

Die Worte schienen mich ersticken zu wollen, und sie schienen unangenehm berührt durch den kalten Ton, in dem sie gesprochen waren.

"Ich nehme an," fügte ich bei, "daß ihr Herr... — mit Mühe brachte ich den Namen heraus — Freund sich bald Ihnen anschließen wird."

"Ich hoffe nicht, ich wünsche gar nicht, ihn zu sehen. Sobald man mich ziehen läßt, lehre ich wieder nach Hause zurück, glücklich, Herrn Felders, was ich befürchtete, nicht begegnet zu sein."

Vielleicht sah sie den freudigen Hoffnungsstrahl, der über meine Büge glitt, und wie sich mein Gesicht röthete. Da ich aber jetzt nicht sprechen wollte, verließ ich sie auf der Stelle. Als wir uns beim Essen wieder trafen, waren beide ruhiger und so glücklich, daß uns weder der Chlorgestank der Suppe, noch der von Theer gesättigte Dufte des Fleisches unangenehm schienen.

Nun verstrich die Zeit zu schnell. Jeder Augenblick brachte die Stunde näher, wo ich Fräulein Jansen verlassen mußte. Ich las dänisch mit ihr und unterrichtete sie im Englischen; es war eine reizende Schülerin, eifrig und voller Ernst.

Der siebente Tag kam heran. Der Arzt machte seinen letzten Besuch. Fräulein Jansen dankte ihm aufs Angelegentlichste für den Theil, den er an dem guten Werk gethan hatte, dann verließen wir die Krankenstätte, wir waren wieder frei.

Im selben Augenblick trat plötzlich ein blonder, junger Mann auf uns zu; er ergriff hastig Fräulein Jansen's Hand und rief: "Helga, Helga! Endlich treffe ich Sie. Zwei Tage wartete ich hier in der Hoffnung, Sie wiederzusehen!"

Sie erschien verblüfft, blieb aber kalt und erwiderte ruhig: "Ich bin froh, zeitig zur Stelle gewesen zu sein, trotzdem man mich zurückhieft."

"Oh! Helga, wie schön war das von Ihnen, daß Sie gekommen sind!"

"Es war der Wunsch des armen Hans, er konnte nicht selbst kommen."

"War es nicht... War es nicht aus Interesse an mir?" fragte er mit gedämpfter Stimme.

Jedes Wort nagelte sich in meinem Gehirn fest, und ängstlich erwartete ich die Antwort. Das Mädchen erbleichte und sagte mit einer Bewegung, die dem jungen Manne das Näherkommen zu verbieten schien: "Ich habe lediglich aus Pflicht gehandelt. Es wäre mir unmöglich gewesen, glücklich zu leben, derweil ich wußte, daß mein Feind, selbst der grausamste, unschuldig leiden mußte, in Folge eines meinerseits ungesprochenen Wortes. Leben Sie wohl, Karl Felders!"

Obwohl ich glücklich war, daß ich sie mir zuwenden sah, als wollte sie meinen Beistand ersehen, so bemitleidete ich im Innern doch Karl Felders, der sich traurig entfernte und bald in der Menge verloren war.

"Ich bedaure, Ihnen diese Begegnung nicht erspart zu haben," sagte ich zu Fräulein Jansen, die an meiner Seite stand, "aber ich kannte ihn nicht."

"Das konnte nicht verhindert werden. Aber ich bin zufrieden, daß es so zu Ende ging... Ach, Herr Hamond! Karl Felders ist nicht ganz unschuldig; wenn mein Bruder ihn nie gekannt hätte, wäre er nie gefallen. Aber reden wir nicht mehr von Karl, ich habe meine Pflicht gethan, und alles ist jetzt vorbei."

Und mit einer Handbewegung schien sie die furchtbare Tragödie entfernen zu wollen, deren Last sie bedrückte.

Die beiden Amerikanerinnen erschienen jetzt auf der Bildfläche, gefolgt von einem Dienstmann, der mit den stark nach dem Lazareth duftenden Taschen und Tüchern beladen war.

"Ach, trifft man Sie endlich?" rief Mrs. Gormon, "wir haben uns entschlossen, das Studium der alten Meister während der Choleraperiode aufzugeben. Wir werden ein oder zwei Monate in der Schweiz verbringen und reisen also mit demselben Zug wie Fräulein Jansen. Selbstverständlich kommen Sie mit, mein Herr?"

"Ich glaube nicht," erwiderte ich, "ich gehe nach Venedig, und verbringe dort einige Wochen."

Sah ich recht? Ich glaubte wahrzunehmen,

wie Fräulein Helga leicht enttäuscht schien. Auf jeden Fall hielt ich es für gut, sie ein-
weilen bei Mrs. Cormon zu lassen. Ihre
Adresse befand sich ja in meinem Notizbuch,
und ich hatte die Erlaubniß, ihr zu schreiben.
Ich profitirte nicht davon, denn nach drei
oder vier Tage Aufenthalt in Venedig trieb
es mich nordwärts.

Eine Woche später war ich der gut auf-
genommene Gast der stillen Wohnung, wo
Helga lebte (jetzt meine Helga) mit ihrer
Mutter, der gütigen, milden, dänischen Kauf-
mannswittwe. Eines Abends, nachdem ich
Helga beobachtet hatte, während sie den häus-

lichen Arbeiten nachging, den Thee für ihre
Mutter gebrant und den sterbenden Bruder
(welcher von Tag zu Tag schwächer wurde,
aber als reuiger Sünder in den Tod ging)
gepflegt hatte, richtete ich an das Mädchen
die für unser Glück entscheidende Frage.

„Sie wissen alles,“ erwiderte sie, „wenn
Sie nicht glauben, daß ich durch ihn, und
dabei zeigte sie auf das Zimmer des armen
Kranken, Ihnen Schande bringe, dann gehöre
ich Ihnen!“

Und so wurde an jenem Abend noch unsere
Verlobung geschlossen. H. de Fonseca.

Jahresübersicht.

Hier möchten wir unsere Leser ein wenig
durch das Panorama führen, welches die
Geschehnisse des letzten Jahres darstellen.

Rosenberg.“ Als Spitzbube muß der den un-
übertrefflichen Humberts noch überlegen sein:
er war, als die Polizei zu Besuch kam, längst



Königin Draga.



Alexander I, König von Serbien.

Er mordet in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1903.

Ganz zu Anfang aller Wunderdinge sei der
„größte Schwindel des Jahrhun-
derts“ erwähnt, die famose „Affäre
Humbert“, die so vielen Journalisten
und Feuilletonisten eine treffliche Milchkuh
ward! Der abgefeimste Betrug zeigte sich da
inmitten bald komischer, bald tragischer Mo-
mente. Und kaum hatte man sich davon erholt,
da spuckte ein anderer Skandal in der Presse,
nicht weniger grotesk als der vorhergehende,
handelte es sich doch um die eigenthümlichen
Manipulationen eines gewissen „Kanonikus

auf und davon, und als man schließlich der
Welt verkündete, der lujige Flüchtling sei, im
Innern Asiens, in klösterlicher Einsamkeit
aufgespürt worden, da wurde der nach Frank-
reich Transportirte als ein ganz harmloser
Doppelgänger Rosenbergs erkannt! Komö-
dienschreiber, Ihr seid besiegt!

Die Skandale beschränkten sich übrigens
nicht auf die bürgerliche Welt. Die Kron-
prinzessin Louise von Sachsen vergaste sich
bekanntlich in einen schmucken Hauslehrer,
und ihr Bruder, ein Erzherzog, ging mit